

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



Eltern und Kinder besuchen dieselbe Klasse

(Vergleiche unseren Artikel auf Seite 636)

(Photograph courtesy of City College of New Y

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrerturnverein.** Montag, 7. Juli, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Kleine Spiele für Turnstunden und Ferienkolonien. Leitung: Hs. Studer.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 8. Juli, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spielstunde. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.
- **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgruppe Existenzphilosophie.** Donnerstag, 10. Juli, 20.15 Uhr, im Pestalozzianum. «Der Zusage des Feldweges.» (Kurzgeschichte von Mart. Heidegger.)
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 7. Juli, 17.30 Uhr, Kappeli. Leichtathletische Uebungen. Spiel. Leiter: A. Christ.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 11. Juli, 17.30 Uhr. Kegeln.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 8. Juli, 18 Uhr. Turnen im Gelände. II./III. Stufe.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Juli, 18.15 Uhr, in Rütli. Spielabend. Ferien; nächste Turnstunde 22. August.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 7. Juli, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Leichtathletische Uebungen, Spiel. — Letzte Uebung vor den Ferien.

BASELSTADT. Lehrerturnverein, Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet. Montag, 7. Juli, 17.00 Uhr, Turnhalle Sissach. Spielübung: Korbball, Faustball.

Wanderer, Feriengäste im Jura benützen mit Vorteil:

Jurakartenwerk

in 6 Blättern, 1:50 000, sowie das Tourenbuch P 21901 On

Der Jurahöhenweg

Text von Fritz Ballmer. — Zu beziehen im Buchhandel oder durch die Geschäftsleitung des Schweiz. Juraverbands in Olten.

Für Ferienheim

sehr geeigneter, gediegener Wohnsitz ist zu sehr annehmbarem Preis verkäuflich. Fläche des Hauses ca. 12 x 12 m. Lage: In Nähe Interlakens, klimatisch ausgeglichen, nebelfrei, inmitten 1600 m² Park, 1650 m² offenes Gelände, 780 m ü. M. Gr. Dachboden, eventuell für Massenlager. — Offerten unter Chiffre OFA 4005 B an Orell Füssli-Annoncen AG., Bern. 205

Kostenfreier Ferienaufenthalt

wird Lehrerin oder Lehrer geboten für Halbtagsarbeit in Büro. Anmeldung an Conditorei Schulze's Erben, Sils i. E. — Telefon (082) 6 32 13. 204 P 10201 Ch.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1890

Lassen Sie sich unverblindlich beraten



KÜMMERLY+FREY
BERN 1852



Ausführliche Sonderdruckschrift durch jedes gute Fachgeschäft



Rayon-Vertreter:

BASEL: Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: H. Büchi, Optiker, Spitalgasse 18
GENÈVE: M. & A. Wiegandt, opticiens, Gr. Quai 10
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2-4, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Optik AG., Bahnhofstrasse 11

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 27 4. Juli 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephone (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephone (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Erfahrungen eines Deutschlehrers in der Westschweiz — Eltern und Kinder in derselben Klasse — Kantonale Schulnachrichten: Baselland — Société Pédagogique de la Suisse Romande — Jugendfilm und Schule — SLV: Schweiz. Lehrervereinigung — Zeichnen und Gestalten Nr. 4

Erfahrungen eines Deutschlehrers in der Westschweiz

Vor zirka 15 Jahren richtete ein Genfer Staatsrat an die reiferen Schüler der Mittelschulen ein Rundschreiben, in dem er sie dringend aufforderte, mit mehr Fleiss dem Studium der modernen Sprachen, namentlich des Deutschen obzuliegen. Begründet wurde diese Mahnung u. a. mit der Tatsache, dass immer zahlreichere Deutschschweizer in Genf grosse Finanz- und Geschäftsunternehmen leiteten. Der Aufruf, der in den Klassen vorgelesen wurde, blieb jedoch ohne Wirkung. Nach wie vor verhalten sich zahlreiche Schüler dem Deutschen gegenüber gleichgültig, einige sogar ablehnend. — Umgekehrt betrachtet es jeder Deutschschweizer als eine Ehrensache, sich das Französische so gut wie möglich anzueignen.

Als langjähriger Deutschlehrer in Genf habe ich schon viel über die Frage nachgedacht, welches denn eigentlich die tieferen Gründe einer so verschiedenen Einstellung sein mögen, und ob dem vielleicht abzu- helfen wäre.

Um mir Klarheit zu verschaffen, habe ich seinerzeit an die Schüler und Schülerinnen in Genf und Lausanne folgende Rundfrage gerichtet: «Aimez-vous la langue allemande, oui ou non, et pourquoi?» Eine Mehrheit der Befragten spricht sich zugunsten der so schwer zu lernenden Sprache aus. Bei den Ablehnenden kommen nur ganz selten politische Gründe in Betracht. Ganz allgemein wird die unumgängliche Notwendigkeit des Erlernens dieser Sprache zugegeben. Die Schüler schätzen das Deutsche fast ausschliesslich wegen der Vorteile, die es ihnen im praktischen Leben verschaffen kann. Höchst selten hebt der eine oder der andere die rhythmische Schönheit oder die poetische Anschaulichkeit des Deutschen hervor. Ganz allgemein wird die «dureté des sons» und die «complication de la syntaxe» gerügt. Auch sprechen sehr viele Schüler ihren Hass gegen das Schweizerdeutsche aus, das sie als einen groben, hässlichen Jargon bezeichnen — natürlich ohne ihn zu kennen.

Auf Grund dieser Ergebnisse und meiner langjährigen Erfahrung bin ich der Ansicht, man dürfe nicht einfach behaupten, der Westschweizer sei zu faul oder unbegabt, um das Deutsche zu lernen. — Dagegen steht fest, dass ihm sicher jener Heiss hunger und jene Begeisterung abgehen, die den Deutschschweizer beim Studium der französischen Sprache auszeichnen.

Die Gründe einer solchen Einstellung sind psychologischer Art und liegen gewissermassen im Unterbewusstsein verborgen.

Schon Schopenhauer hat auf den eigentümlichen Charakter des deutschen Satzbaues aufmerksam gemacht. Er spricht von der Schwerfälligkeit als dem

wahren Nationalcharakter der Deutschen; diese Schwerfälligkeit, sagt er, «erhellt aus dem Vergnügen, welches sie an langen, verstrickten Perioden haben, bei welchen das Gedächtnis ganz allein fünf Minuten lang geduldig die ihm auferlegte Lektion lernt, bis zuletzt, am Ende der Periode, der Verstand zum Schluss kommt und die Rätsel gelöst werden». — Diese Eigentümlichkeit ist es, die — um mit Schopenhauer zu reden — «den Ausländern alle deutsche Schreiberei verhasst macht». Dass dieser Umstand sich bis heute kaum geändert hat, geht z. B. aus dem Urteil des modernen Soziologen Wilhelm Röpke hervor: «Die deutsche Sprache spiegelt das Ungebundene, Anarchische, Weiche, Unbestimmte, Romantisch-Unklassische, Gefühlsmässige, Grüblerische und Ungefähre, das dem Deutschen eigen ist.»

*

Schon der Anfänger, der die deutsche Sprache erlernen will, hat, ohne sich eigentlich davon Rechenschaft abzulegen, mit diesen ihm grundfremden Eigenschaften zu ringen. Das einfachste zusammengesetzte Wort, wie etwa Zimmermädchen (für femme de chambre), oder fünfundsechzig (für soixante-cinq) muss seiner angeborenen Denkweise verkehrt vorkommen. Ist er dann einmal so weit, dass er eine deutsche Zeitung lesen kann, so wird er sich mühsam durch endlose Sätze durchringen müssen, falls ihm nicht mitten drin die Geduld reisst.

Den fundamentalen Gegensatz deutscher und romanischer Geistesart hat Hugo von Hofmannsthal einmal im «Buch der Freunde» folgendermassen umschrieben: «Dass wir Deutschen das uns Umgebende als ein Wirkendes — die Wirklichkeit — bezeichnen, die lateinischen Europäer als die Dinglichkeit — la réalité —, zeigt die fundamentale Verschiedenheit des Geistes, und dass wir in ganz verschiedener Weise auf der Welt zu Hause sind.»

Sehr schön drückt auch Amiel diesen Gedanken aus: «L'allemand a la profondeur obscure de l'infini, le français la clarté joyeuse du fini.»

Dieser ethnisch-psychologische Gegensatz spiegelt sich in der Struktur der germanischen und romanischen Sprachen, des Deutschen und Französischen.

In seinem grundlegenden Werk: «Linguistique générale et linguistique française» hat Charles Bally bis ins einzelne diesen Wesensunterschied beschrieben. Er zählt das Französische zu den statischen, das Deutsche zu den dynamischen Sprachen. Das Französische drückt vollendete Tatsachen, das Deutsche im Werden begriffene Tatsachen aus. Ein Satz wie: «Ein im Wohnzimmer zwischen dem Kamin und dem Fenster

stehender Schrank . . .», ist nicht ein vollendetes, sondern ein vor unseren Augen entstehendes Bild. Beispiele wie: un élève assis, verglichen mit: ein sitzender Knabe, gehören zu den auffallendsten und bekanntesten Beweisen dieser entgegengesetzten Auffassungs- und Ausdrucksweisen.

Wie das Indogermanische, das Altgriechische und die slavischen Sprachen, hat das Deutsche viele ursprüngliche Merkmale beibehalten und ist deshalb immer noch viel beweglicher als das Französische. Demgegenüber haben die westeuropäischen Sprachen, besonders die romanischen und das Englische eine Entwicklung durchgemacht, die immer mehr zu einer logischen Vereinfachung und Festigung des Wort- und Satzbaues führte. Die moderne deutsche Umgangssprache weist eine deutliche Neigung in dieser Richtung auf. Immerhin bleibt der Wesensunterschied im grossen ganzen bestehen und ist eben, wie ich es oben betonte, der Hauptgrund der Schwierigkeiten, die der Romane beim Erlernen des Deutschen zu überwinden hat.

*

Wenn wir nun zu der vorhin aufgeworfenen Frage zurückkehren, so ergibt sich ohne weiteres die Antwort, die schon O. von Greyerz in seiner Schrift: «Deutsch und Französisch» (1920) gegeben hat: «Die Abneigung des Romanen gegen die deutsche Sprache beruht auf dem Grundunterschied, welcher romanisches und germanisches Wesen trennt.»

Der ganze, dem Deutschen so eigentümliche Wort- und Satzbau widerstrebt dem innersten Wesen eines romanischdenkenden und geschulten Geistes. Es bedarf einer brutalen Überwindung, um z. B. in zusammengesetzten Sätzen das Zeitwort vor den Satzgegenstand zu stellen. Wer je an einer welschen Schule unterrichtet hat, der weiss, dass es Schüler gibt, die — nach einem siebenjährigen Studium — nicht imstande sind, dies ohne Rückfälle durchzuführen. Der Welsche muss also fortwährend sich selbst überwinden und das logisch-einfache Denken aufgeben, wenn er sich korrekt auf deutsch ausdrücken will. —

Umgekehrt verhält es sich mit dem Deutschsprechenden, der das Französische lernt. Von Jugend auf ist er an seine Satz- und Wortbildung gewöhnt. Sobald er nun französische Sätze bildet, wird in ihm das logische, einfachere Denken rege. Er bedarf keiner Anstrengung, um dasselbe ohne weiteres anzunehmen und sehr rasch fehlerlos durchzuführen. Ja, er wird vielleicht — unbewusst — eine Art Befriedigung und Erleichterung empfinden.

Das stimmt für den kleinsten Sekundarschüler sowohl wie für den grössten Schriftsteller. — Noch nie hat es einem deutschen Dichter geschadet, mit französischer Sprache und Kultur in intimstem Verhältnis zu stehen. Im Gegenteil! Die Kenntnis des Französischen kann den deutschen Stil der «Knappheit und Klarheit» näher bringen. Hat nicht Carl Spitteler, bevor er einen neuen Gesang des Olympischen Frühlings schrieb, jeweils eine Tragödie von Racine gelesen? Goethe und Schiller übersetzten gern französische Dramen, um, wie Goethe in den Annalen berichtet: «ihr Talent durch fremde, schon vollendete Werke aufzuheitern und anzuregen». C. F. Meyer ist, wie Merian Genast hervorhebt, «bei den Franzosen in die Schule gegangen». Französische Klarheit und Formenstrenge haben sogar seiner wunden und tastenden Jugendseele Heilung und Klärung gebracht. Stefan George und Rilke, diese grossen

Verskünstler, sind ja auch von den Franzosen angeregt worden . . .

Derartige Feststellungen beweisen natürlich nichts gegen den hohen Wert der deutschen Sprache. Jean Paul, Stifter und Gottfried Keller gebührt, sowohl wie Meyer und Spitteler, ein unvergänglicher Ruhm. Beide Gruppen vertreten zwei ganz entgegengesetzte Geistesrichtungen, von denen die erstere dem ursprünglichen, unverfälschten deutschen Wesen entschieden näher steht.

Doch sind dies Tatsachen, die beim Deutschunterricht in westschweizerischen Schulen erst auf der obersten Stufe vom Lehrer erörtert und auch meist nur von den fortgeschrittensten Schülern wirklich erfasst werden können.

Soll dies heissen, dass der Lehrer auf der Unter- und Mittelstufe seinen Zöglingen niemals einen Genuss der deutschen Sprache vermitteln könne? Dem ist, Gott sei Dank, nicht so!

Und hiemit komme ich zu der zweiten, am Anfang dieser Studie aufgeworfenen Frage:

Gibt es Mittel und Wege, die es dem Lehrer ermöglichen, die gewissermassen naturbedingte Abneigung seiner Schüler gegen das Deutsche zu überwinden, ja sie vielleicht in Zuneigung zu verwandeln? Mit andern Worten: Wie kann der Unterricht des Deutschen an welsche Schüler dennoch zu einem fruchtbringenden, erfreulichen und beliebten Fach gestaltet werden?

*

Als ich vor nunmehr 41 Jahren meine Stelle als Deutschlehrer am Genfer Gymnasium antrat, da sagte mir ein älterer Kollege — er war Geographielehrer — in bemitleidendem Tone: «Comme je vous plains d'avoir à enseigner une matière aussi ennuyeuse!» Ich antwortete ihm, nicht ohne einen gewissen Mangel an Ehrerbietung: «Mon cher Collègue, il n'y a pas de branche ennuyeuse, il n'y a que des maîtres ennuyeux et des maîtres qui ne le sont pas.»

Welches sind nun die Richtlinien, nach denen ich es versuchte, meine Schüler für mein Fach zu gewinnen?

Das grundlegende Prinzip ist und bleibt folgendes: Der fremdsprachliche Unterricht soll sich nicht nur an den Intellekt des Schülers, sondern auch an sein Gemüt, sein Wollen und Handeln, also an den ganzen Menschen wenden.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle praktischen Folgerungen hier aufzählen, die sich aus diesem Prinzip ergeben. Nur einige wenige aber wichtige Erfahrungen möchte ich meinen jüngeren Kollegen unterbreiten. Mögen sie ihnen als Winke eines am Ende seiner Laufbahn stehenden Fachgenossen nützliche Dienste erweisen.

Das Deutsche birgt in seinem klangvollen musikalischen Rhythmus und seinem etwas geheimnisvollen Satzgefüge einen eigenartigen Schatz. Diesen gilt es dem Schüler so bald wie möglich zu erschliessen, damit er gleich von Anfang an in innere Berührung mit dem spezifisch germanischen Geiste trete. Dies kann z. B. schon bei Anfängern dadurch geschehen, dass man sie aus der Fülle der besten volkstümlichen Sprüche, Sprichwörter und Redensarten eine passende Auswahl im Chor vortragen lässt. Ganz unbewusst werden so die Schüler von dem Klang der Sprache, sowie von dem geheimnisvollen märchenhaften Gehalt der fremden Kultur angezogen.

Viel wirksamer noch ist das häufige, regelmässige Singen. Bis in die Maturandenklasse hinauf habe ich

fast jede Stunde mit einem Lied begonnen. So entsteht, gleich am Anfang der Lektion, ein gemeinsames Fühlen und Geniessen, das den denkbar günstigsten Auftakt zur ernst-fröhlichen Arbeit bildet. In der Stadt von Jaques-Dalcroze sollte doch eine derartige Grundlage des Unterrichts nichts Unmögliches sein, obwohl es leider zu selten vorkommt. Wenn ich daran festhielt, so geschah es, weil ich die wohltuende Wirkung eines solchen Vorgehens erprobt hatte. Auch bin ich dabei der Worte eingedenk, die der Institutsvorsteher in der «Pädagogischen Provinz» an Wilhelm Meister richtet, als dieser ihm seinen Knaben anvertraut:

«Bei uns ist der Gesang die erste Stufe der Bildung; alles andere schliesst sich daran und wird dadurch vermittelt . . . Deshalb haben wir denn unter allem Denk- baren die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt; denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten» (W. M.s Wanderjahre II., 1. S. 176).

Neben dem ästhetischen Genuss bildet das Singen auch ein wertvolles Hilfsmittel zum Beleben des Literaturunterrichts in den oberen Klassen. Einige Beispiele seien hier hervorgehoben: Um den Unterschied zwischen Platt- und Hochdeutsch zu verdeutlichen, singe ich mit den Schülern das schöne westfälische Liedchen:

*«Et wassen twe Künigeskinner,
De hadden enanner so lef,
De konnen tonanner nich kummen
Dat Water was vil to bred».*

Dann stimme ich zum Vergleich etwa das wehmuts- volle Lied vom «Vreneli ab em Guggisberg» mit ihnen an, das ja in ganz anderem Rahmen dasselbe Thema behandelt. Nun wird ihnen der Gegensatz der beiden Idiome sofort klar. Sie haben ihn nicht nur intellektuell verstanden, sondern gewissermassen am eigenen Leib erlebt.

«Es gibt keine Situation im Leben» — so sage ich oft zu meinen Schülern, «die nicht durch ein Lied ver- sinnbildlicht werden könnte.» Darum begleitet uns das Lied durch alle Perioden der deutschen Literatur- geschichte: Liebeslieder, alte Weisen der Landsknechte veranschaulichen den Minnesang oder zaubern uns die Stimmung und das Milieu der Hans Sachs'schen Fast- nachtsspiele vor. Scheffels «Als die Römer frech ge- worden» wird anlässlich der Behandlung altheid- nischer Dichtung angestimmt. Anlässlich der Behand- lung des Dreissigjährigen Krieges ertönt dann das Reiterlied aus Wallensteins Lager. In die Zeit der Auf- klärung führt uns etwa Mozarts «Brüder reicht die Hand zum Bunde»; ja Lessing rückt sogar mit seinem Trinklied «Gestern, Brüder, könnt Ihr's glauben» heran, wobei der sonst so abstrakte Denker den Schü- lern auch als fröhlich lebender und fühlender Kumpan vorgestellt wird. Bei der Lektüre der Minna von Barn- helm erklingen zahlreiche ältere und neuere Soldaten- lieder usw. Das alles ist gar nicht sehr zeitraubend, da gewöhnlich nur die fünf ersten Minuten der Stunde dazu dienen und die Schüler eine gute Liedersamm- lung (z. B. das Pfadfinderliederbuch) bei sich führen.

Bei der Behandlung der Klassiker und besonders der Romantik wird selbstverständlich alles volkstüm- lich Sangbare stets im Chor gesungen. Dem romanti- schen Lied widmen wir eine besondere Weihestunde im Musikzimmer mit Sologesang und Orchester. Ein ander- mal wird z. B. C. M. Webers «Freischütz» von einem Schüler erzählt. Die Klasse singt mit Klavierbegleitung das «Jägerlied» oder das «Hochzeitslied». Einige Schüler spielen leichte Arien mit Musikinstrumenten.

Dies ist eine andere Art, die Schüler mit dem musi- kalischen Reichtum des deutschen Volkes vertraut zu machen, ohne dabei zu den allzubequemen Schall- platten zu greifen, die meines Erachtens nur aus- nahmsweise zur Anwendung kommen sollten, weil die Schüler sich beim Anhören zu passiv verhalten.

Selbstverständlich wird auch unsere alemannische Volkskunst herbeigezogen. Früh schon ertönen schwei- zerdeutsche Volkslieder. Auch vaterländische Lieder bis hinauf zu Zwyssigs «Nationalhymne» und Kellers «O mein Heimatland» singen wir anlässlich patrio- tischer Festtage. —

Sie sehen, wertere Kollegen, dass die Musik, das Lied, tatsächlich die Brücke schlägt von der Literatur bis ins warme pulsierende Leben der Gegenwart hinein. Oft sage ich scherzend zu meinen Schülern, der einzige Moment im Unterricht, der für keinen von ihnen ver- lorene Zeit bedeute, sei derjenige, wo gesungen wird; denn da mache jeder aktiv mit und erwerbe sich einen Schatz von unvergänglichem Wert.

Und eins ist sicher: Ein Westschweizer, der so etwas in seinem Gemüt erlebt, für den kann unmöglich das Deutsche eine verhasste Sprache sein!

Dass von der Grundlage des Singens aus die Fäden nach allen Richtungen führen und alles «andere», wie Goethe sagt, «sich daran schliesst und dadurch ver- mittelt wird», das beweist uns u. a. folgender Umstand:

Dank dem alemannischen Volkslied wird der Schüler schon früh mit den dem Schweizerdeutschen eigenen Lauten vertraut. Sein Ohr und seine Sprechorgane ge- wöhnen sich daran. So wird es dann in den obersten Klassen kein Ding der Unmöglichkeit mehr sein, den Schüler in kürzester Zeit so weit zu bringen, dass er das «Schwyzertütsch» — wo nicht spricht — so doch versteht. Deshalb verwendete ich in der Prima jede Woche eine Viertelstunde zum Erlernen der alemanni- schen Umgangssprache. Ich habe zu diesem Zweck mit Kollege Hedinger unter dem Titel «Redet Schwyzer- tütsch» (Payot, Lausanne) ein kleines Lehrmittel ver- fasst, das in meiner Aargau-Luzerner Mundart die üb- lichsten Dialoge des täglichen Lebens enthält. Meines Erachtens sollten alle Maturanden der Westschweiz und auch die Tessiner in den alemannischen Dialekt einge- führt werden. Es gibt wohl kaum ein wirksameres Mit- tel, um die Schweizer verschiedener Zunge einander näher zu bringen. Denn, vergessen wir eines nicht: Die Enttäuschung, die ein Maturand empfindet, ist sehr gross, wenn er nach siebenjährigem Studium des Deut- schen in Bern oder Zürich kein Wort von dem versteht, was dort gesprochen wird. Sie ist ungefähr so gross wie umgekehrt die angenehme Genugtuung und Freude des Deutschschweizers, der das erlernte Französisch in der Westschweiz sofort anwenden kann!

*

Auf der unteren und mittleren Stufe der Mittel- schule ist wohl das Prinzip der «Arbeitsschule» (Ecole active) schon längst in den täglichen Gebrauch über- gegangen. Anders verhält es sich auf der Oberstufe. Da ist das Problem, besonders im Sprachunterricht, schwieriger zu lösen. Natürlich kann man auch hier die Schüler dazu aufmuntern, gestützt auf Angaben des Lehrers, kleine Vorträge zu halten, was für ihre per- sönliche Arbeitsweise gewiss sehr förderlich ist. Schwie- riger ist es dagegen, den Weg zu finden, auf dem sie zu einer erspriesslichen gemeinsamen Gruppenarbeit ge- langen. Um das zu verwirklichen, bin ich im Lauf der Jahre auf folgenden Gedanken gekommen:

In der Literaturstunde wurde es mir allmählich zu eintönig, gewisse dramatische Stoffe jedes Jahr zu erzählen oder erzählen zu lassen. Ich hatte durchaus das Gefühl, dass man sie aufführen sollte. — Ja . . . aber wie? Schüleraufführungen — ich habe in den vielen Jahren einige zustande gebracht — sind immer sehr zeitraubend und können daher nur ganz ausnahmsweise zur Anwendung kommen. Um den Schülern häufiger Gelegenheit zu geben, sich im dramatischen Dialog zu üben, musste daher ein einfacheres, praktisches Verfahren gefunden werden.

So entschloss ich mich denn, das kleine Puppentheater, das ich für meine Kinder gezimmert hatte, der Schule dienstbar zu machen. Der Versuch gelang über alles Erwarten. Aus den bescheidenen Anfängen ist ein stattliches Theater entstanden, das in einer Ecke meines Schulzimmers stand. Jahraus, jahrein wurde darin gespielt. Der Spielplan ist auf mehr als 20 Stücke angewachsen:

Da ist vor allem eine von Schülern herrührende deutsche Bearbeitung der «Höllenfahrt des Dr. Faust», die immer wieder mit Vorliebe gespielt wird und deren Kenntnis uns später beim Studium von Goethes Faust als wichtige Grundlage sehr wertvoll ist. Auch der gute Schuhmacher und Poet von Nürnberg muss natürlich erhalten. Unser Lieblingsstück von ihm ist «Der fahrende Schüler im Paradies», das wir im Originaltext aufführen. Wir besitzen auch eine französische Übertragung in Versen, die ein Primaner seinerzeit in einer Schülerzeitung veröffentlicht hat. Sie kommt aber nur bei besonderen Anlässen, z. B. bei Elternabenden, zur Aufführung. Auch dieses Stück bildet eine wertvolle Vorarbeit zum besseren Verständnis der Meistersingerzeit. Zur Belebung der Lektürestunden dient unser Theater ebenfalls. Sind wir z. B. mit dem Lesen von C. F. Meyers «Schuss von der Kanzel» fertig, so spielen wir bei Quartalschluss eine vom Lehrer verfasste Dramatisierung der Novelle, in welcher der Leibmohr Hassan den Kasperl vorteilhaft ersetzt. Wielands «Prozess um des Esels Schatten» liefert den Vorwurf zu einem Possenspiel, in dem der deutsche Voltaire den welschen Schülern nähertritt. Waldeinsamkeit, dämmerhafte Stimmung und Wanderlust, alles dies wird

im Singspiel «Der Taugenichts» lebendig, zu dem ein begabter Schüler die Partitur mit Gitarrenbegleitung schuf. (Letztere drei Stücke sind unter dem Titel: «Drei Puppenspiele» in der Sammlung «Jugendborn» bei Sauerländer erschienen.)

Sogar zu ersten Stoffen haben wir uns bisweilen verstiegen: So spielten meine Primaner ausgewählte Szenen aus Hofmannstals «Jedermann». Ferner wurde das «Alte Neuenburger Krippenspiel» in Georg Thürers Bearbeitung schon mehrmals aufgeführt.

Als letzte Überraschung bekam ich von Schülern der klassischen Abteilung eine deutsche Bearbeitung der «Mostellaria» von Plautus, und eine französische der «Ritter» des Aristophanes zu hören.

Dass bei allen diesen Vorstellungen die Schüler selbst die Szenerien, Puppenköpfe und Kleider herstellen, ist selbstverständlich. Bei diesem gemeinsamen Schaffen kommen manchmal ganz unverhoffte Talente zum Vorschein.

*

Wo bleibt bei alledem, werden Sie mich jetzt fragen, das ernste Studium der Sprache und der Texte? . . . Zu dieser Arbeit zeigen sich die Schüler um so geneigter, als die erwähnten, angenehmen Hilfsmethoden ihnen Freude am fremdsprachlichen Stoff und ein inneres Verständnis für ausländische Geistesart verschafft haben.

Wie sich das im eigentlichen Unterricht auswirkt, darüber könnte ich noch vieles erzählen, wenn mir die Zeit zur Verfügung stünde. Namentlich, wie in der obersten Klasse das Lesen der Klassiker in der philosophischen Propädeutik gipfelt, die — neben dem kunstgerechten Vortrag von Seiten des Lehrers — den Schülern das Gelesene zum tiefempfundenen Erlebnis werden lässt.

Die Hauptsache ist, dass der deutsche Sprachunterricht zum Gemüt der jungen Welschen spricht und infolgedessen den ganzen Menschen in ihnen erfasst. Dann wird ihnen der Sinn für Eigenart und Reichtum der fremden Sprache und Kultur aufgehen, und gerade das, was ihnen anfangs abstoßend und ungenießbar vorkam, werden sie als etwas Wertvolles verstehen und schätzen, ja sogar lieben lernen. *Manfred Schenker, Genf*

Eltern und Kinder in derselben Klasse *

Unser Titelbild zeigt wohl den Vater mit seiner Tochter und seinen Zwillingknaben beim abendlichen Zeitvertreib, nicht aber, wie wir denken, zuhause, sondern innerhalb einer grösseren Gemeinschaft: in einer Schulklasse für Eltern und Kinder. Heute, sieben Jahre nach ihrer Einführung, sind diese Kurse dem experimentellen Stadium entwachsen, und sie gehören zum normalen Unterrichtswesen der Stadt New York. Deshalb soll hier kurz davon berichtet werden.

Die Erwachsenenbildung und -weiterbildung geht in England und in den Vereinigten Staaten viel mehr in die Breite als in unserem Lande. Dies ist zum Teil deshalb nötig, weil sich die Volksschule und daran anschliessende Schulen wie die Gewerbeschule, nicht auf derselben Höhe befinden wie bei uns. Auch an anderen Beispielen könnten wir zeigen, warum die Erwachsenenbildung in den angelsächsischen Ländern intensiver an

die Hand genommen wird. Was uns interessiert, ist aber in der Regel nicht der Stoff, das Lehrgut, solcher Kurse, sondern vielmehr der Mut und die Frische, mit denen immer wieder neue Wege gesucht, beschritten und für gut befunden werden.

Sogar die Amerikaner hielten nicht viel von dem neuen Plan, mit dem sie im Oktober 1945 das City College of New York beglückte. Zu jener Zeit ging die Zahl der Hausfrauen, die sich für Abendkurse einschrieben, stark zurück: sie hatten ihre Kinder zu hüten. Der damalige Leiter der Zeichenklassen schlug deshalb vor, die Mütter sollten ihre Kinder mit sich bringen, man könne sie irgendwie beschäftigen, während die Eltern arbeiteten. Bald aber stellte es sich heraus, dass es die Kleinen nicht nur liebten, zusammen mit ihren Eltern auf der Schulbank zu sitzen, sondern auch Freude zeigten, die selben Dinge mit ihnen zu tun. Warum sollte man also nicht einmal mehr aus der Not eine Tugend machen und die zusammengewürfelte Klasse von gross und klein als Ganzes weiterführen?

* Nach einem Artikel von I. E. Levine, erschienen in der amerikanischen Monatsschrift «Woman's Day»; siehe auch das Titelbild dieses Heftes.

An 12 Samstagvormittagen wurden zweistündige Kurse in Französisch, Zeichnen und Musizieren veranstaltet. Mütter und Väter wurden dazu eingeladen, und siehe da: trotz des «Generationenproblems» war die Zusammenarbeit nicht nur möglich, sondern sogar fruchtbar.

In den Sprachen durchschauten die Erwachsenen wohl zuerst die grammatischen Zusammenhänge, mussten aber in der Kunst der Aussprache unbedingt ihren Sprösslingen den Vorrang lassen. «The parents corrected the children's grammar, the children corrected their parents' pronunciation, and everybody learned.» Was will man mehr? Ebenso «ergänzend» gestaltete sich der Unterricht im Zeichnen, da die Kinder viel grössere Phantasie und besseren Sinn für Farben und Formen entwickelten.

Ein Besucher solcher Kurse schreibt: «Es ist reizend, diese Eltern-Kinder-Klassen bei der Arbeit zu sehen. Es scheint auf den ersten Blick sonderbar, dass Kinder und Erwachsene zusammen dieselbe Strasse zeichnen, dieselben Sprachübungen hersagen und miteinander musizieren sollten. Aber der Ernst dieser Schüler wirkt ansteckend, und über kurz oder lang möchte man selbst Block und Bleistift zur Hand nehmen oder in den gemischten Chor miteinstimmen und das Volkslied mitsummen.»

Heute bestehen diese Klassen aus Gruppen von höchstens 20 vier- bis zehnjährigen Kindern und etwa 18 Erwachsenen. Die Fächer sind über Zeichnen, Musizieren und Sprachen hinaus noch um Malen und Modellieren erweitert worden. Ungezwungenheit ist das Kennzeichen dieses Unterrichts, in welchem weder Kinder noch Erwachsene zögern, Fragen zu stellen. Es gibt keine Angst vor dem Fehlermachen oder gar vor Prestigeverlust.

Von unserem, mehr zweckbetonten Standpunkt aus gesehen, sind wir versucht, einzuwenden, dass man auf die eben skizzierte Art und Weise keine ernste Arbeit leisten könne. Diese Klassen wollen aber auch gar nicht ernst sein, die Lehrer sagen es ja selbst: «Learning becomes fun.» Wenn aber eine Mutter erzählt, wie sie seit dem gemeinsamen Unterricht mit ihrem Töchterchen oft Museen und Galerien anschauen gehe, so ist dies Beweis genug dafür, dass dieser Versuch in New York einen guten Kern und tiefen Sinn besitzt. Es kommt wirklich weniger darauf an, ob nun der Vater oder der Sohn zuerst sein «Henri entre dans la chambre» fehlerfrei sagen kann, als darauf, dass beide überhaupt *zusammen* sind und sich im Bemühen um etwas Drittes gegenseitig *näherkommen*. Es ist erfreulich, dass aus dieser Erkenntnis heraus die Eltern-Kinder-Klassen in New York etwas Selbstverständliches geworden sind, und dass sie nun im ganzen Lande nachgemacht werden.

A. Schwarz

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 28. Juni 1952.

1. Es wird in den LVB als Mitglied aufgenommen Lydia Beck, Lehrerin am Mädchenerziehungsheim Frenkendorf.

2. Die Protokolle der Jahresversammlungen der Sterbefallkasse der basellandschaftlichen Lehrerschaft und des Lehrervereins Baselland werden genehmigt.

3. Der Präsident berichtet über den Verlauf der *Präsidentenkonferenz der Personalverbände*.

4. Der Vorstand stimmt der einen Variante eines *Resolutionsentwurfes* zu, welcher an der gemeinsamen *Tagung der Personalverbände* (Beamtenverband, Lehrerverein, Verein der Kantonspolizei und VPOD) vom 30. Juni 1952 vorgelegt werden soll und worin die öffentlichen Beamten und Angestellten zum Entscheid des Landrates und vor allem zur Art und Weise, wie dieser Entscheid zustande gekommen ist, Stellung nehmen.

5. Der Regierungsrat hat den in *Maisprach* gewählten Lehrer zum Leiter des *Kinderbeobachtungsheimes Fraurüti in Langenbruck* gewählt. Die Lehrerschaft dankt der kantonalen Behörde, dass sie auf diese Weise das Unrecht, das eine Baselhbieter Gemeinde einem tüchtigen und gewissenhaften Lehrer zugefügt hat, in dieser Weise wieder gutmacht. Nicht nur dadurch, sondern auch durch die Erklärung, die der Erziehungsdirektor im Landrat zur Wahl des neuen Heimelternpaares abgegeben hat, es «seien ausserordentlich qualifizierte Leute» (Basellandschaftliche Zeitung), ist Wilhelm Rudin-Schneeberger vollständig rehabilitiert worden.

6. Das Gesuch einer Lehrerswitwe an den Regierungsrat um eine *Verlängerung des Besoldungsnachgenusses* wird befürwortet.

7. An die Kosten eines Kuraufenthaltes wird einem Kollegen ein *Beitrag aus dem Unterstützungsfonds des LVB* bewilligt und der *Stiftung der Kur- und Wanderstationen* beantragt, denselben Beitrag zu leisten.

8. Der Präsident erhält den Auftrag, mit dem Erziehungsdirektor die Folgen zu besprechen, welche die *Aufhebung einer Schule* für den betreffenden Lehrer haben könnte.

9. Nachdem der Vorstand des LVB auf Wunsch des 2. Lehrervertreeters in der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse beschlossen hat, es sei dieser jeweils zur bessern *Koordination der Zusammenarbeit der Lehrervertreter in der BVK* zu den Vorstandssitzungen einzuladen, wenn Geschäfte, welche die BVK berühren, besprochen würden, nimmt dieser erstmals an einer Sitzung teil. Es werden verschiedene Fragen, welche die Lehrerschaft besonders berühren, und in jüngster oder in nächster Zeit die Verwaltungskommission beschäftigt haben oder beschäftigen werden, eingehend besprochen, in offener Aussprache Missverständnisse beseitigt und der Weg zu einer fruchtbringenden Zusammenarbeit der Lehrervertreter in der BVK freigelegt.

10. Der Vorstand bedauert es sehr, dass Schulinspektor E. Grauwiler, Liestal, sein *Landratsmandat niedergelegt* hat. Die Lehrerschaft verliert in ihm einen eifrigen Verfechter von Schul- und Standesinteressen.

O. R.

Société Pédagogique de la Suisse Romande (SPR)

An der Delegiertenversammlung dieses Jahres, die kürzlich in Yverdon stattgefunden hat, befassten sich die welschen Kollegen mit dem Hauptthema des nächsten Pädagogischen Kongresses vom Jahre 1954, der voraussichtlich in Neuenburg abgehalten wird. — Vorgesprochen wurden folgende Themen:

- «Les relations entre autorités et corps enseignant.»
- «Comment maintenir la discipline et développer la concentration chez nos élèves.»
- «Les effets de la vie actuelle sur nos écoliers.»

Mit grosser Mehrheit wurde von den Delegierten das erste Thema «Les relations entre autorités et corps enseignant» zur Behandlung vorgesehen.

(Nach dem «Educatour» 24/1952)

Jugendfilm und Schule

Eine Klarstellung

In unserer Nummer 25 im Bericht über eine Luzerner Tagung zum Thema *Jugend und Film* auf Seite 604 der SLZ wurde ein Film über «*Rheinschiffahrt*» (der richtige Titel soll «Kohlenschleppzüge auf dem Rhein» heissen) beanstandet, weil eine ganze Anzahl Schiffe die Hakenkreuzfahne führten und der Film uns auch aus verschiedenen andern Gründen ungeeignet für die Schule erschien. Irrtümlich wurde dabei (ohne Nennung eines Geschäftsnamens) bemerkt, dass es sich um einen von einer Zürcher Firma abgegebenen Streifen handle. Die *Schmalfilm AG Zürich*, die mitteilt, dass sie als *einzig* Zürcher Firma Unterrichtsfilme vertreibt, macht uns nun energisch darauf aufmerksam, dass der erwähnte Film nicht von ihr stamme, sondern aus Bern komme.

Die erwähnte *Schmalfilm AG Zürich* lieferte zu der Vorführung der *Schweiz. Gesellschaft für Filmologie* die zwei Filme «*Erdöl*» und «*Lebende Teddybären*» (beide als deutschgesprochene Tonfilme) und Produktionen der *Encyclopaedia Britannica Film Inc.*

Es ist leicht möglich, dass bei einem Berichtersteller, der in erster Linie auf den Filmgehalt eingestellt ist, die flüchtig vorangehenden Namen der Firmennamen Erinnerungsfehler zurücklassen können. Doch sind solche Irrtümer nicht immer ohne Nutzen. Erst durch sie gelangt man oft zu einer klaren und ausführlichen Information über die Herkunft der Anschauungsmittel.

Die Filme, die wirklich gut sind (es ist hier nur vom Unterrichtsstandpunkt die Rede), werden übrigens bald bekannt und oft verwendet, mögen sie nun vom einen oder vom andern Orte herkommen. Um zu guten Filmen für die Schule zu gelangen, scheint es uns vor allem wichtig, gute *Unterrichtsmethodiker* beizuziehen, und zwar zu *allen Phasen* der Produktion. **

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkassenkasse Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Rücktritte von Sektionspräsidenten

Nach sechsjähriger Leitung der *Sektion Glarus* ist ihr Präsident, *Theophil Luther*, Sekundarlehrer, Mollis, von seinem Amte zurückgetreten. Die Delegierten, die an der Tagung in Glarus vor zwei Jahren teilnahmen, werden ihn, der uns auf dem Gulmen ob Braunwald so begeistert und ergreifend von seiner Glarner Heimat sprach, noch in bester Erinnerung haben. *Theophil Luther* hat mit einem Vorstandskollegen die

schul- und standespolitischen Interessen im Linthkanton wohl zu wahren und wichtige Anträge so gut zu begründen gewusst, dass sie die Billigung der kritischen Landsgemeinde fanden. Wenn die Glarner Lehrerschaft geschlossen zu ihrer Organisation steht, ist dies in erster Linie der umsichtigen Tätigkeit des Vorstandes, vorab seines Präsidenten zu danken.

Turnusgemäss tritt der Präsident der *Sektion Bern*, *Hans Flückiger*, Biel, zurück. In einer Zeit, da im Kanton Bern ein neues Schulgesetz geschaffen und andere wichtige, Schule und Stand betreffende Angelegenheiten vom Volke oder Rate zum Entscheide unterbreitet wurden, ruhte auf dem Sektionspräsidenten und seinen Mitarbeitern eine grosse Verantwortung. Heute dürfen sie auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken und sich auch darüber freuen, dass ihnen die Schlichtung von Meinungsverschiedenheiten unter der Lehrerschaft vorzüglich gelungen ist.

Im Namen des Zentralvorstandes danke ich beiden Kollegen herzlich für alles, was sie für ihre Sektion und den SLV getan haben. Die neu Gewählten, Erich Hegi, Bern, und Fritz Kamm, Schwanden, heisse ich in der Reihe unserer Sektionspräsidenten willkommen und wünsche ihnen eine recht erfolgreiche Tätigkeit in ihrem Amte.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Präsident: *Hans Egg*.

Schweiz. Lehrerkassenkasse

Am vergangenen Samstag, 21. Juni 1952, versammelten sich in der «Krone» Unterstrass die Delegierten der SLKK zu ihrer ordentlichen Jahresversammlung. Der Präsident der Kasse, Heinrich Hardmeier, gab in seinem, von grosser Sachkenntnis zeugenden Eingangswort und seinen Erklärungen zu Jahresbericht und Rechnung Aufschluss über den Stand der Kasse und die Massnahmen für ihre gedeihliche Weiterentwicklung. Trotz der hohen Inanspruchnahme, die das Jahr 1951 gebracht hatte, kann die finanzielle Lage der Kasse als recht befriedigend bezeichnet werden. Die Zahl der Mitglieder beträgt jetzt mehr als 6000; die 1951 ausbezahlten Leistungen belaufen sich auf Fr. 403 233.—. Der Präsident der Rechnungsprüfungskommission benützte die Gelegenheit der Rechnungsabnahme, der gesamten Verwaltung der SLKK herzlich zu danken für die grosse und zuverlässig geleistete Arbeit.

Nebst den üblichen Geschäften hatte sich die Versammlung mit der Statutenrevision zu befassen. Der notwendige Neudruck veranlasste die Kommission, die Statuten den veränderten Verhältnissen anzupassen. Die Neufassung wurde mit wenigen Ergänzungen gutgeheissen. Wesentliche Aenderungen treten nur im Wahlmodus der Delegierten ein; bestimmter gefasste Artikel ermöglichen das Verbleiben von Lehrerskindern in der Kasse über das 20. Altersjahr hinaus, ebenso das der Lehrerinnen nach ihrer Verheiratung. Die Lehrerinnen erhalten in der Kommission künftig zwei Sitze.

In die Krankenkassenkommission wurden neu gewählt Dr. Bider als Vertreter der Apotheker und C. A. Ewald, Liestal; in die Rechnungsprüfungskommission Walter Seyfert, Pfäffikon.

In den Nummern 22 und 25 der SLZ ist über Jahresbericht, Rechnung und Verhandlungen der Krankenkassen-Kommission Näheres zu lesen. -n-

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 21. Juli bis 11. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 30. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung

Ihr Kind im Kindergarten

Fröbel-Gedächtnisausstellung

Veranstaltungen im Neubau:

Samstag, 5. Juli, 15 Uhr: *Die kleinen Musikanten*. Lehrprobe von Fräulein O. Sampel, Zürich.

Mittwoch 9. Juli, 15 Uhr: *Das schöne Bilderbuch*. Lehrprobe von Fräulein E. Bächtold, Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kurse

Der internationale **Unterrichtsfilm-Kongress** findet am 11. und 12. Juli in Locarno statt. Programme durch das Verkehrsbureau Locarno.

Kleine Mitteilungen

Weltausstellung der Photographie 1952 Luzern

Anregend und spannend ist für junge und alte Besucher, besonders aber für Schüler jeden Alters, das *Grossaquarium in der Weltausstellung der Photographie*, ein respektabler Bau aus Beton und Glas mit den imponierenden Ausmassen von 9 m Länge, 4 m Breite und 4 m Höhe. Es befindet sich auf dem Südteil des sogenannten «Inseli», wo schon manche Schulklasse in der «Freilichtausstellung der Nationen» ihre Schulreise zur Weltreise ausgeweitet hat, wo man mit ein paar Schritten von Japan nach Guatemala, von Italien nach England und von Amerika nach Österreich hinüberwechselt.

Dieses Grossaquarium mit seinen Glaswänden erlaubt es jedem Besucher, in aller Musse die verschiedensten Fische unserer Gewässer zu betrachten. Staunend steht jung und alt vor den Glaswänden, wenn die *Taucher und Lebensretter* mit ihren Demonstrationen in Aktion treten. Da sieht man, wie sie zweckmässig und praktisch einem Ertrinkenden beistehen, welche Griffe und Kniffe man anwendet, um sich seiner Umklammerung zu entziehen, und wie man ihn wieder ans Tageslicht bringt.

Eine herrliche Erweiterung des hier Gesehenen bildet die Abteilung «Pflanzen und Tiere» in der thematischen Ausstellung, von der Redaktor E. Arnet in der «Neuen Zürcher Zeitung» schreibt: «Man muss Schulklassen gesehen haben, wie sie diesen Raum besuchten und wie dabei ihre übliche nervöse Quecksilbrigkeit unter der staunenden Ehrfurcht von selber erlosch.» *hb*

Gesucht Ferienkolonie

für die Zeit vom 23. August bis 18. September 1952 im Ferienheim Giebelegg ob Riggisberg (Kt. Bern), 1100 m, geschützte, aussichtsreiche Lage, Waldnähe, geeignete Spazierwege. Sehr günstig für Kolonien mit Kindern von 8 bis 16 Jahren. 40—45 Plätze, Betten, gute Küche, günstiger Preis. 199 P 21825 On

Auskunft erteilt die Ferienversorgung Aarburg (Aargau).

An der **Unterschule** (1. und 2. Klasse) in **Hauptwil TG** ist die

Lehrstelle

auf Beginn des Wintersemesters neu zu besetzen. Staatlich geregelte Besoldung. Schöne neue Wohnung mit Zentralheizung vorhanden.

Katholische Bewerberinnen wollen sich bitte unter Beilage der notwendigen Zeugnisse bis am 8. Juli melden beim Schulpräsidenten Herrn **K. Epper**, Freiherren, Hauptwil.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Fahrwangen** wird die

Stelle eines Hilfslehrers

für Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte, Geographie und eventuell Turnen (Fächeraustausch vorbehalten) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studiaausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrfähigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arzzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 14. Juli 1952 der Schulpflege Aarwangen einzureichen.

Aarau, den 26. Juni 1952.

Erziehungsdirektion.

Bern . Städtische Mädchenschule Oberabteilung

Infolge Rücktrittes vom Lehramt ist auf den 1. Oktober 1952 die

203

Stelle eines Gesanglehrers

an den Klassen des Lehrerinnen- und des Kindergärtnerinnenseminars sowie an der Fortbildungsabteilung definitiv zu besetzen. Die wöchentliche Lehrverpflichtung beträgt 28—22 Stunden.

Rechte und Pflichten nach Gesetz und geltenden Vorschriften. Besoldung entsprechend den Bedingungen der städtischen Besoldungsordnung: Fr. 11 904.— bis Fr. 16 224.— zuzüglich Teuerungszulage (1952 voraussichtlich 13½ %), plus Fr. 360.— Familienzulage. Die Maximalbesoldung wird nach 12 Dienstjahren erreicht; frühere Dienstjahre werden teilweise angerechnet. Abänderungen der Besoldungsordnung während der Amtsdauer bleiben vorbehalten.

Die gewählte Lehrkraft ist verpflichtet, während der ganzen Dauer ihrer Anstellung in der Gemeinde Bern Wohnsitz zu nehmen.

Die Besetzung der Lehrstelle erfolgt unter der Voraussetzung, dass die Doppelklassen des Lehrerinnenseminars weitergeführt werden. Die Versetzung des Gewählten an eine andere Abteilung der Mädchenschule und eine entsprechende Besoldungsanpassung wird daher vorbehalten.

Anforderungen: Abgeschlossene konservatorische Bildung; bernisches Lehrpatent; Vertrautheit mit den Verhältnissen der Primarschule.

Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit bis am 31. Juli 1952 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Dir. **Fr. Minnig**, Postfach Kornhaus, Bern, zu richten.

Nähere Auskunft erteilt Herr Dr. H. Kleinert, Vorsteher der Oberabteilung der städtischen Mädchenschule, Brückenstrasse 71, Bern, Telefon 2 97 06.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



Pelikan Tuschekasten

Tiefschwarz und in 17 leuchtenden Farben

Erhältlich in den Fachgeschäften

LIESEGANG



NEO-DIAFANT „V“
Neuer Schul-Kleinbildwerfer
höchster Lichtstärke
FWU-Richtliniengerät

Ed. Liesegang · Düsseldorf
GEBÜNDLET 1854 POSTFACH 184



Auto-Reisen

Unser illustrierter Jahreskalender enthält eine grosse Auswahl an herrlichen Touren von 2 bis 23 Tagen Reisedauer und möchte Ihnen helfen, ein nettes, erlebnisreiches Ferienprogramm aufzustellen. Noch heute sollten Sie ihn verlangen, damit Sie sich alsdann auch rechtzeitig Ihre Plätze sichern können. 334 U

Einige Lockvögel:
Spanien, Loireschlösser, Bretagne, Hamburg-Nordsee, England, Wien, Würzburg und die süddeutschen Kunststädte, München-Salzburg, Dolomiten, Venedig, Riviera, Breuil usw. 25jährige Erfahrung.

Ernst Marti AG
KALLNACH Tel. (032) 8 24 05



HANDELSCHULE TAMÉ gegründet 1919
Luzern, St. Gallen, Neuchâtel, Bellinzona, Fribourg, Sion, Zürich, Limmatquai 30.
Vollausgebaute Handelskurse mit Abschlussdiplom in 6 Monaten. NB. Wenn der Schüler aus irgendeinem Grunde mit dem Pensum dieses Kurses in 6 Monaten nicht fertig wird, kann er denselben noch ein oder mehrere Monate gratis verlängern. Klassen von 7—8 Schülern.

TISCHTENNIS
120/240 und 153/275 cm, 2teilig,
roh oder grün gestrichen
Untergestell dazu passend
Bitte Preisliste verlangen
Jean Gachnang Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Seit 40 Jahren
ertellen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort
Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16
OFA 19 L

Auch der Lehrer bevorzugt
Schweizer Qualitätswaren

**zeitgemässer Physikumterricht
mit zeitgemässen Geräten . . .**



Ein Besuch unserer ständigen Ausstellung wird Sie von unseren Qualitätsapparaten und unserem umfangreichen und vielseitigen Lager überzeugen.



UTZ AG BERN
Fabrik für physikalische und technische Apparate

Skelett - Teile



alle montiert und in einwandfreiem Zustand, aus Nachlaß eines Arztes, **billig zu verkaufen.**

Sich melden bei:
E. Sollberger, SKELETEUR, Freiestr. 28, Bern

P 11741 U 201

PERLY

DAS LIMONADENPULVER IM BEUTEL

Einfachste Zubereitung
Inhalt des Beutels in 1 Liter frischem Wasser lösen

35 Rp. Billig und ausgiebig 35 Rp.
1 Liter 35 Rappen

Für jeden Geschmack
Aroma Grapefruit, Aroma Orange,
Aroma Himbeer, Aroma Citron

**Für Arbeit, Sport und Tisch . . .
stets herrliche Limonade: PERLY!**

CH. WUNDERLI SA. MONTREUX



Hier finden Sie...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZELL

Gasthaus Ebenalp

mit 18 Betten und für 70 Personen schönes Heulager. Für Schulen und Vereine Ermässigung der Preise. Elektrisches Licht. — Telefon (071) 8 81 94.
Höflich empfiehlt sich **Adolf Sutter-Fuchs Ebenalp.**

HEIDEN

Gasthaus Adler

empfeilt sich der werten Lehrerschaft aufs beste. Mittagessen. Vesperplättli. Grosser Saal. Tel. (071) 9 10 37.
Besitzer: **H. Inäbnit, Küchenchef.**

Berggasthaus Seealpsee

Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Tadellose Verpflegung, bescheidene Preise. Massnlager. — Gondelfahrten. Telefon 8 81 40.
Besitzer: **Joh. Dörig-Koller.**

WEISSBAD (App.) «GEMSLI»

100jährige Tradition.

Gasthof und Metzgerei **Bahnhofrestaurant** Tel. (071) 8 81 07

Ideales Ausflugsziel für Vereine, Schulen und Gesellschaften. Schöne Zimmer. Prima Verpflegung. Massenquartiere. Mässige Preise. Wunderbarer Garten u. Gesellschaftsräume mit herrlicher Aussicht. Prospekte. Mit höflicher Empfehlung: **J. Knechtle.**

ST. GALLEN



NEU-ST. JOHANN Gasthof und Metzgerei Ochsen

Grosser und kleiner Saal für Schulen und Vereine. Prima Küche. Höflich empfiehlt sich **B. Scheiwiler-Studer.** Tel. (074) 7 38 34.



Schulreise 1952

Warum nicht wieder einmal **Bad Pfäfers** am Eingang der berühmten

TAMINA-SCHLUCHT

mit ihrem dampfenden Heilquell?

Ein Reiseziel, das die Jugend immer wieder begeistert! Wie köstlich mundet ein wahrhaftiges Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten, kühlen Hallen!

Fragen Sie uns bitte an. Wir geben gerne alle Auskünfte. Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

PFÄFERS-DORF

Adler

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft. — Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. K 2005 B
Tel. (085) 9 12 51. **Familie Grob.**

RAPPERSWIL

Hotel Post

empfeilt sich den tit. Schulen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Telefon (055) 2 13 43. **Fam. Häuselmann-Müller.**



Gesund werden —
gesund bleiben

durch eine Kräuter-Kur im ärztl. geleiteten Kurhaus Bad Wangs. Tel. (085) 8 01 11
Prospekte durch den Besitzer **M. Freuler.**



Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht vom Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Hotel Wartenstein

Der schöne Ausflugsplatz im St. Galler Oberland. Den Schulen und Vereinen empfohlen auf dem Rückweg von der Tamina-Schlucht. Gutes und reichliches Essen.

Neue Direktion: **W. Trösch-Gafner.**

ZÜRICH

EGLISAU GASTHOF KRONE

Terrasse und Gartenwirtschaft direkt am Rhein
Wunderschöner Ferienaufenthalt. Saal für Vereine und Hochzeiten. Spezialität: Prima Fischküche, Bauernspezialitäten. Garage.
Telephon (051) 96 31 04. **Familie Greutmann-Schwenk.**

ZÜRICH

Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Tel. (051) 34 38 48

Orellstrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Tel. (051) 26 42 14

Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements

Verlangen Sie bitte Prospekte

Adelboden

Herrliche Schulreisen mit der neuen Sesselbahn nach Schwandfeldspitz (2029 m)

Fahrpreise Bergfahrt Fr. 1.50 Retour Fr. 1.80
Schulen alle Altersklassen Telephone 941 06



AARGAU

HASENBERG-BREMGARTEN WOHLEN-HALLWILERSEE Strandbad SCHLOSS HALLWIL-HOMBERG

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden. OFA 1438 R

BONISWIL

Neues Hotel Seetalerhof

b. Schloss Hallwil a. Hallwilersee. — Grosse Lokalitäten für Hochzeiten u. Gesellschaften. Eig. Konditorei, Tea Room, Kegelbahn, gr. Parkplatz, Garagen. Alle Fremdenzimmer mit fliess. Wasser. Pensionspreis von Fr. 10.50 an. Reine Butterküche.

Ihr ergebener Gastwirt

R. Fehlmann-Blättler.

SOLOTHURN

Weissenstein

Sesselbahn ab Oberdorf SO. Direkte Kollektivbillette für Schulen ab allen Stationen. P 225 Sn

Prächtige Aussicht. Modernisiertes Kurhaus.

SCHWYZ

ARTH-GOLDAU

Bahnhofbuffet

empfehlenswert für Schulen und Vereine bestens. Rasch, gut und preiswert. Telephone (041) 81 65 66. A. Simon.

Hotel Alpenblick

alkoholfrei

Für Ihre Schulausflüge Stoos-Frohnalpstock empfehlen wir uns für erstklassige Verpflegung. Schulen und Vereine Spezialpreise. Das geeignete Haus für schöne Ferien. Platz für 60 Personen.

Stoos ob Schwyz

Telephone (043) 3 11 24

Emil Zuppiger.

ZUG

UNTERÄGERI

Hotel, Bäckerei-Konditorei «zur Brücke»

am Aegerisee. Schöne Säle. Schattiger Garten.

J. Brändli, Tel. (042) 4 51 07.

ZUG

Bahnhof-Buffer

Geeignet für Schulen und Vereine. Preiswerte, rasche und gute Bedienung. Tel. (042) 4 01 36. E. Lehmann.

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN

Speise-Restaurant Helvetia

empfehlenswert für Schulen und Vereine. Grössere u. kleinere Lokalitäten für Schulausflüge. Fam. Walker-Eckert. Tel. 78.

Hotel-Restaurant Rosengarten BRUNNEN

Der Treff der Schule

Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosse Restauration garten. G. Vohmann, Telephone 1

Gut geführte Hotels: Mässige Preise.

Hotel Metropol am See Brunnen Vierwaldstättersee

Grosse Terrasse und Restaurant. Empfiehlt sich bestens für Vereine und Schulen. — Telephone 39.

Hotel Weisses Kreuz

Grosses Gartenrestaurant für Schulen und Vereine. — Selbstgeführte Küche. Telephone 36. Familie Hofmann

Hotel Berghus

Rigi-Staffel

(1604 m ü. M.), das gediegene Rigi-Hotel mit seinen Sonnenterrassen, unvergessliche Rundschau, bekannt gute Küche. Moderne Touristenlager, Pauschalarrangement für Schulen.

Telephone (041) 83 12 05.

Direktion: A. Gernli

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpasswanderung. Route Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht)

Im Kurhaus FRUTT am Melchsee 1920 m ü. M.

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien. Neues Matratzen- und Bettenlager. Heimelige Lokale, SJH. Offerte verlangen, P 7120 Lz

Tel. Frutt (041) 85 51 28 Bes. Durrer & Amstad

BERN

KANDERSTEG

Hotel Simplex

empfehlenswert für Schulen und Vereine. 18 Betten, neues Matratzenlager, heizbar, 50 Schlafplätze. 10 Minuten von der Talstation Stock Gemmpass. Telephone 9 61 7

VAUD

BULLET près de Ste-Croix

Café Gaillard

Au pied du Chasseron — Altitude 1152 m

Restauration chaude et froide. Grande salle pour sociétés, noces, banquets, écoles. Tél. (024) 6 22 57. Le tenancier: R. Hiltbrunner

TESSIN

LOCARNO Hotel International

zentral und doch ruhig gelegen, 2 Minuten von See und Dampfstation. — Es empfiehlt sich und erteilt auf Wunsch gerne nähere Auskunft: Fam. Heim, Telephone (093) 7 12 19.

GRAUBÜNDEN

AROSA

Hotel Brüggli

empfehlenswert für Ferien. Vorzügliche Verpflegung. Pension à Fr. 16.—.

Parkhütte Varusch

Nationalpark

am Nationalpark, 1 Stunde zu Fuss von Station S-chanf Rh. (Engadin). Wildreiches, prächtiges Tourengebiet. Führungen. Gute Küche und Keller. Restaurant. Betten und Lager. Pension 10 Fr. Für Schulen und Vereine spez. Preise.

Familie Signorelli, Post S-chanf

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV
Für Nichtmitglieder

jährlich
halbjährlich
jährlich
halbjährlich

Schweiz
Fr. 14.—
" 7.50
" 17.—
" 9.—

Ausland
Fr. 18.—
" 9.50
" 22.—
" 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 38.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephone (051) 23 77 44.

Das Erlebnis als Grundlage der Bildgestaltung

Paul Wyss forderte in Olten eine formale Zielsetzung für den Zeichenunterricht, um die formalen Fähigkeiten und Eigenschaften im Kinde zu fördern und zu entwickeln. Das Thema «Fahrzeuge» enthalte für ihn keine Zielsetzung, das oberste Ziel sei stets ein formales Ziel; dieses müsse jede Art von Übung sein, «geistigen Dingen eine Form zu geben».

Nach meiner Auffassung gestaltet das Kind im Sinne dieser Forderung. Sein Geist transformiert in der Zeichnung geistige Erlebnisse; er visualisiert sie im Bild, verleiht ihnen Form. Freilich bedeutet diese Form dem Kind zunächst Erkenntnis, Klarheit, Bewusstwerden und damit Besitzergreifen von der rätselhaften Welt. Das Sichtbarmachen von Unsichtbarem empfindet es als schöpferische Tätigkeit. Erlebnisse werden in neuer Form symbolhaft realisiert, Geistiges wird materialisiert und fixiert. Spezielle Formprobleme existieren jedoch auf dieser Stufe noch nicht. Das Kind setzt sich von sich aus, von allem andern abstrahierend, nie nur mit dem Schönen auseinander. Erlebnis und Form sind noch eins. Erst mit der Pubertät wird ausgesprochen formales Empfinden möglich.

Wenn man näher zusieht, entdeckt man in der echten Kinderzeichnung viele formale Werte. Wir brauchen uns nur Rechenschaft darüber zu geben, warum uns eine Arbeit gefällt. Wir müssen der ästhetischen Form mit dem gleichen Interesse nachgehen wie dem Inhalt und dem Altersausdruck. Wir werden dann erkennen, dass die kindliche Form stets auch eine ästhetische Form ist.

Die Frage, die uns im besonderen interessiert, ist die, wann wir mit bewusster formaler Gestaltung beginnen können. Sie ist beim *Erlebniszeichnen* der Unterstufe angeschlossen. Sie kann dagegen beim *Zeichnen nach Beobachtung* angebahnt werden, indem wir die Frage stellen: Gefällt dir das Objekt? Was macht es schön, fesselnd, erregend? Es ist neben dem Eigenartigen der Erscheinung stets ein ausgewogener Kontrast der Farbe, der Form oder des Tonwertes im Spiel. Diese erkannte Formbeziehung suchen wir dann bildhaft darzustellen. *Jedes gute, bewusste Zeichnen ist ein Darstellen formaler Erkenntnisse*. Paul Wyss hat recht, wenn er darin eine grosse Aufgabe der GSZ gegenüber der Schule erblickt. Das Ausarten mancher freien Kinderzeichnung in Formlosigkeit, besonders in der Pubertätszeit, kann nicht bestritten werden. Der Fehler liegt nicht beim Schüler, sondern beim Lehrer, der dem Bildproblem zu wenig Aufmerksamkeit schenkt und die Schönheit der Form der Kinderzeichnung zu wenig beachtet.

Formale Werte im Kunstwerk

Das *Austernstilleben* von Henri Matisse im Kunstmuseum Basel, farbig reproduziert durch den Kunstkreis (Abb. 1), soll uns dazu dienen, auf einige formale Werte hinzuweisen. Da ist einmal die so wichtige Grössenordnung in den Farbflächen, die rhythmische Stufenfolge von der Gesamtfäche des Bildes zur dunkelblauen Innenfläche der Tischdecke, zu den Flächen des Kruges, den blauen und roten Teilflächen, der Fläche des Tellers und der Hülle nebenan, bis zu den Flecken der Austern und Zitronen. Es gibt kaum ein Bild, das nicht eine verwandte Grössenordnung aufweist. Gut ausgewogen sind sodann die Richtungskontraste des liegenden und schräggestellten Rechteckes und beider Formkontraste zum Telleroval. Der Krug verstärkt die Festigkeit der liegenden Bildfläche, das Messer die Diagonal-Richtung. Austern und Zitronen unterstützen die zentrierende Kraft des Tellerovals. Die unbestimmten Formen der Austern empfangen ihre Wirkung durch die Bestimmtheit einer ganzen Anzahl Farbgrößen. Farbig ausbalanciert sind das kühle Dunkelblau des Deckeninnern und das dieses Blau in drei Helligkeitswerten umgebende warme Rot. Das Lila des Kruges vermittelt zwischen Blau und Rot, das Grün der Hülle links vom Teller steigert dagegen das Rot, wie das Gelb der Zitronen und das Orange des Messergriffes das Blau intensiver machen. Eine der Grössenordnung verwandte Stufenordnung kehrt in den Tonwerten in entgegengesetzter Reihenfolge wieder: Vom Dunkelblau steigt sie auf bis zum hellen Blaugrau des Tellers



Abb. 1: Henri Matisse: Stilleben mit Austern. Kunstmuseum Basel. Farbige Reproduktion aus der *Kunstkreismappe*.

und den noch helleren, cremefarbenen Austernrändern. Die vielen polaren Bindungen werden verstärkt durch den rhythmischen Fluss des Pinselstriches, der einzig in den vier roten Eckzwickeln absoluter Ruhe Raum gibt.

Wir machten als formale Energien namhaft stabile Mass- und Tonbeziehungen, labile Gleichgewichte polarer Form- und Farbkraft und eine rhythmisch belebende Strichführung.

Aufbau, Rhythmus und ausgeglichene Spannungsverhältnisse sind integrierende Bestandteile des Erlebnisses, des inneren Bildes. Sie entspringen unmittelbar der Schau der Seele, der *Vision*, in der Inhalt und Form gleichzeitig konzipiert werden. Man kann sie nicht äusserlich zusammenstellen, wohl aber auf Grund der *Vision* bewusst verstärken. Das Bild der inneren Schau ist immer eine Ganzheit; es ist unlösbar mit der Person und ihrer Eigenart verknüpft.

Abb. 2: Knabe, 6 Jahre: Tüllingerhügel. Im Wald links schleicht der Fuchs. Auf der Terrasse des Hauses (mit Keller) steht der Zeichner mit seinem Vater. Der Berg ist feuerrot, der Keller blutrot, das Haus darüber dunkelgrau. Der Vater und der Fuchs sind schwarz, die Bäume seebau: der Knabe ist cyanblau und die Sonne zitrongelb.



Formale Werte in der Kinderzeichnung

Was vom Schaffen des Künstlers gilt, das gilt mit wenigen Ausnahmen auch vom Gestalten des Kindes. Abgesehen davon, dass das Kind seine eigenen Bildformen verwendet, ist der Unterschied in der Hauptsache gradueller Art. Vier Beispiele mögen es beweisen.

*

Abb. 2. Wir haben die früheste Bildform des Kindes vor uns, die vertikale Erlebnisebene, die in den Mosaiken der altchristlichen Kunst eine wichtige Rolle spielt. Über zwei grosse Stufen (Berg und Haus), zugleich zwei Tonwertstufen, gelangt das Auge von der Blattfläche zu Mensch und Tier. Der schwarze Vater und der schwarze Fuchs ziehen das polare Weiss des Grundes in die Bildebene hinein, was auch das reine Rot, Gelb und Blau, die ersten Teilgestalten des weissen Lichtes, bewirken. Die Schrägen des Hügels kehren in den Strahlenformen der Äste und der Sonne wieder, vertikale und horizontale Bildgrenzen in den Senkrechten und Waagrechten der Stämme, der Hausform und der Terrasse.



Abb. 3: Mädchen, 8 Jahre: Der Garten. Aufgehende Sonne, Apfel- und Kirschaum. Gartenbank. Zwei Mädchen mit Blumensträssen. Der Bodenstreifen durch einen Weg und durch Blumen unterteilt. Zu Rot und Gelb (Bankbretter, Blumen und Früchte) und Blau (Blumen, Himmel) treten neben Weiss (Luftstreifen) und Schwarz (Kirschen), Grün (Boden, Blätter) und Braun (Stämme, Weg).

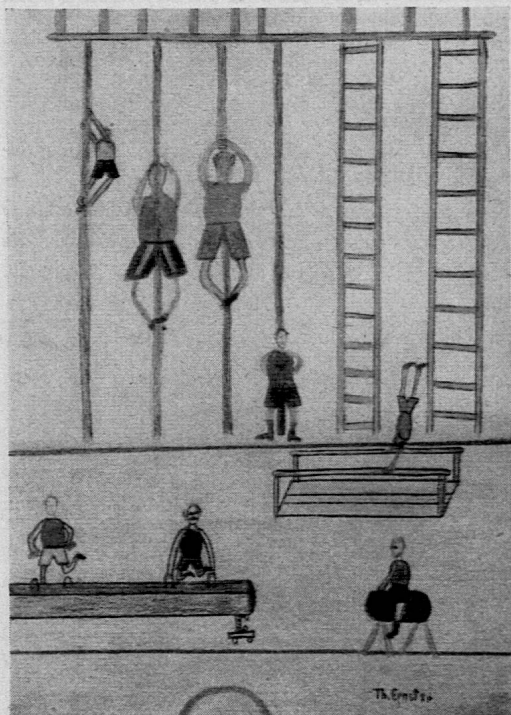


Abb. 4: Knabe, 12 Jahre: In der Turnstunde. Es wird an den Kletterstangen, am Barren und an den Pferden geübt. Format A3

Der Hügel ist van-Gogh-artig aus Strichen gebaut. Die Einheit von Erlebnis und Form ist vollkommen.

Abb. 3. Wir gewahren sogleich die neue grosse Bildform des Vordergrundraumes, des «Schachtelraumes» (hier bereits ein erscheinungsmässig abgestumpfter Keilraum), gebildet durch je einen horizontalen Boden-, Luft- und Himmelstreifen. Horizontal laufen auch die Bankbretter; Weg, Boden und Himmel sind horizontal gestrichen. Die beiden Bäume dreiteilen den Bildraum vertikal und nehmen die senkrechten Richtungen des rechten und linken Bildrandes auf, sekundiert durch die Gestalten der Kinder und die Blumen. Die nach oben gerichteten Strahlenformen der Bäume und Sträusse und die abwärts gerichtete der Sonne kontrastieren die Hauptrichtungen und vermitteln zugleich zwischen ihnen. Flächenbildend wirkt im besonderen Masse die rhythmische Streuung der kleinsten Farbflecke (Blätter, Blüten und Früchte).

Abb. 4. Die Aufteilung des Raumes, bedingt durch den einfachen Winkelraum (Boden/Wand), ist ebenso eindrücklich und gut, wie die vertikale und horizontale Gliederung und der elementare Kontrast von geraden und Bogenformen. Wie notwendig und eben recht ist der Bogen ganz unten im Bild, wie überzeugend die diagonale Anordnung der Figuren der Wandgruppe und der horizontalen der Bodengruppe! Jeder Fleck sitzt am richtigen Platz und hat die richtige Grösse. Die Farbe (zwei Rot, zwei Gelb, zwei Blau, vier Grün, zwei Violett, mehrere Braun) steht der Form in nichts nach.

Abb. 5. Sehr schön abgemessene und in der Grösse abgestufte Rechteck- und Trapezflächen bringen das vielfältige Spiel feiner Blumen-, Pflanzen- und Baumgebilde reizvoll zur Geltung, ohne dass einer der Partner seine Eigenart einbüsst. Eine Innenfläche, umsäumt von zierlichen Gestalten, ist nochmals von fünf ruhigen Flächen umstellt. Wie sicher ist diese trapezförmige Rasenfläche mit der Rechteckform des Bildes verknüpft, vor allem durch die beiden Baumkronen und den Eisenzaun ganz vorn! Auch farbig kommt dem mit Dunkelgrün gefassten warmen Rasengrün gegenüber dem zurückhaltenden Blau und Braun der Randflächen die Führung zu. Dunkle Tonwerte überwiegen; sie schaffen die erwartungsvolle Stille, die über dem Bild liegt. Die Zeichnerin könnte ganz unten rechts im Bild, da wo der türartige Fleck steht, behutsam, in nachdenklicher Haltung, den Raum des Schweigens betreten.

*

Die gute zentralperspektivische Darstellung

Ein weiterer Punkt meiner Ausführungen in Olten betraf das Problem der zentralperspektivischen Darstellung. So wie sie heute noch vielfach gelehrt wird, bedeutet sie eine tödliche Gefahr für das Bild und den instinktmässigen richtigen Bildaufbau aus dem Erlebnis heraus. Schuld ist die Unkenntnis der vorausgegangenen kindlichen Bildformen, aus denen die Zentralperspektive herauswächst. Schuld ist ganz besonders die rein theoretisch-verstandesmässige Art, wie sie, losgelöst vom Bildhaften, gelehrt, statt anschaulich erlebt wird. Wer die Linearperspektive durch die Flächenperspektive ersetzt und mit der Landschaftsperspektive beginnt, setzt sich der Gefahr der Zerstörung des Bildes nicht aus. Hier erst eröffnet sich die Ganzheit des Problems, die ihm innewohnende Polarität von Körper und Raum. Das Raumproblem ist das eigentliche Formproblem, die Darstellung des unendlichen Raumes; die zentralperspektivische Darstellung des Körpers ist nur ein Teilproblem. Vom Raum her muss das Bildproblem gelöst werden. Erkenntnis und Bildlehre müssen Hand in Hand gehen. Der Zentralperspektive kommt in der Entwicklung des Menschen auf dem Wege des bildhaften Ausdruckes entscheidende Bedeutung zu; denn sie fällt zusammen mit dem Ichbewusstsein der Persönlichkeit. Sie ist das getreue Abbild des auf sich allein gestellten jungen Menschen.

Bis in die neueste Zeit hinein, bietet die Kunst eine Fülle hervorragend bildmässiger Lösungen zentralperspektivischer Raumdarstellungen, z. B. bei van Gogh und dem Schweizer Albert Schnyder, Delsberg. Es ist merkwürdig, wie die Schule von den alten Geleisen nicht loskommt. Aus den vielen in Olten gezeigten Beispielen greife ich drei heraus.

Abb. 6. Gibt es etwas Einfacheres und Schöneres als diese unermessliche holländische Landschaft! Die scheinbar steigende Ebene und die scheinbar fallende Himmelsdecke schliessen sich zusammen zum zentralperspektivischen, breiten Keilraum. Die fast quadratische Bildfläche ist unterteilt im runden Verhältnis von 2 : 1. Der Bodenstreifen gliedert sich nochmals in ähnlicher Weise. Dann ist da dieser machtvolle Akzent der Kirche auf die Horizontlinie, der, wiederum annähernd im Drittel der Strecke, nach oben und in die Breite weist und die Proportionen des dunklen Erdstreifens wiederholt. Es ist der feste, Halt gebietende Körper im grenzenlosen Raum.

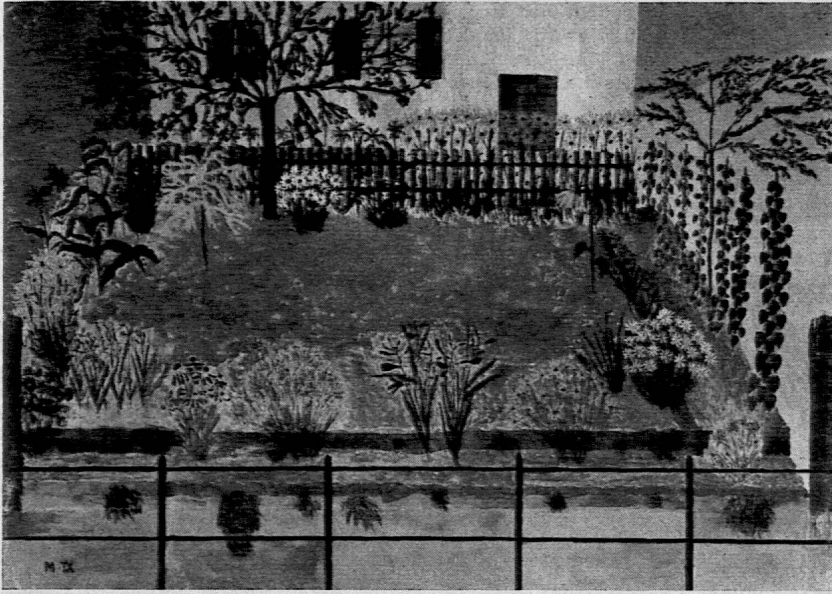


Abb. 5: Mädchen, 15 Jahre: Der Garten. Mischung von Zentral- und Parallelperspektive. Rechts oben ein Stück blauer Himmel.

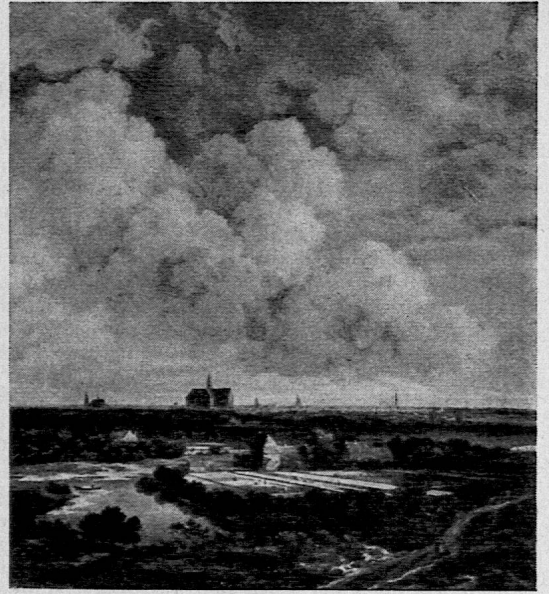
Abb. 6: Jakob von Ruisdael (1628—1682): Die Bleichen bei Haarlem, um 1670. «Du»-Heft, März 1950.

Abb. 7: Vincent van Gogh (1853—1890): Blick auf Arles. «Du»-Heft, März 1948.

Abb. 8: Alexander Rochat: Die Allee. «Du»-Heft, September 1949.

Abb. 7 ist farbig auf blau/violett/grün gestimmt, mit wenigen roten und gelben Gegentönen. Wir gewahren die drei dunklen, vertikalen Streifen der Pappeln und die zwei horizontalen des Flussufers und des Städtchens, dazwischen die helleren Panneaux des Himmels, der Obstgärten und des Wassers. Dieses feste, geometrische Bildgefüge, verstärkt durch die Baukuben des oberen Bandes, ist, einem herrlichen Ornament gleich, mit rhythmisch sich reckenden, ausgreifend emporstrebenden Formen des Wachstums bedeckt, welche die Enge des Raumes völlig vergessen lassen.

Abb. 8. Farbig stehen sich in diesem Bild ein tiefes Blau, stumpfe Blaugrün und Violett sowie ein warmes Braungelb, Braunrot und dumpfe Braungrün gegenüber. Es ist ein schön ausgeglichener Kalt-Warm-Kontrast mit weniger ausgesprochenem Hell-Dunkel-Kontrast. Dem in die Tiefe laufenden Spazierweg ist mit dem Zaun rechtzeitig eine Barriere gesetzt. Raumbildend, den Blick auffangend, wirkt vor allem auch das grüne Haus mit dem blauen Dach in der oberen Bildhälfte, dessen Rechteckform die Gesamtform des Bildes wiederholt. Der Bildraum gliedert sich in zwei, einander durchdringende, abgestumpfte Keilformen, einer vertikalen des Spazierweges und einer horizontalen des Parkes mit den Häusern als Abschluss. Über den Menschen ist der Blick frei;

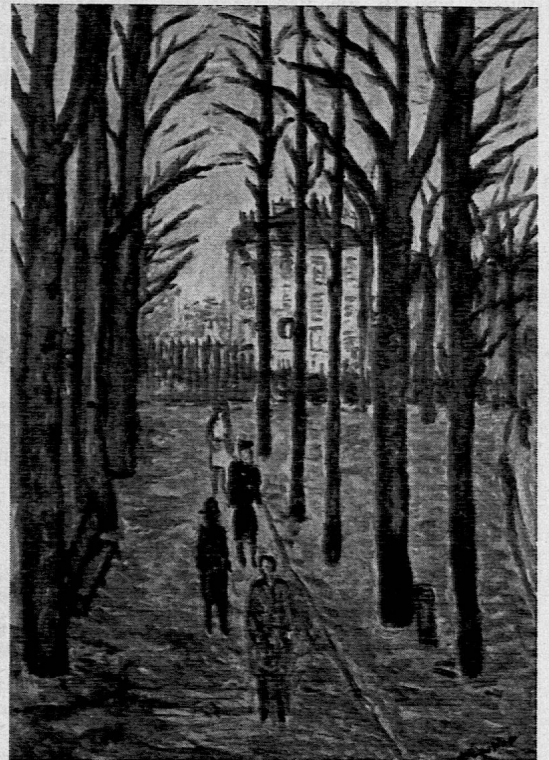


der Boden des Parkes ist dagegen verstellt. Dadurch werden die Menschen zum dominierenden Teil des Bildes.

Der beschränkte Raum verbietet, zu zeigen, wie alle künstlerischen Kräfte unserer Schüler, bescheidene und Achtung gebietende, persönlichen Charakter haben und nur aus dieser persönlichen Eigenart heraus zur Entfaltung gebracht werden können. Wir dürfen Erlebnis und Form nicht trennen. Wer dem Erlebnis den Vorrang gibt, kommt nur durch angemessene Pflege des Formalen vorwärts; wer dem Formalen die Priorität einräumt, kommt nicht um die Beachtung des Erlebnisses herum.

In seinem aufschlussreichen Aufsatz: «Zum Sinn der modernen Kunst», in Nr. 1 der Zeitschrift «Kunst und Jugend» unserer deutschen Kollegen, vergleicht dessen Verfasser, Erich Strassner, Anfang und Ende der Kunstentwicklung vom Barock bis in unsere Zeit wie folgt: Am Anfang extremer Naturalismus, gekennzeichnet durch Formlosigkeit, am Ende extremer Konstruktivismus, charakterisiert durch Starre. Dieses vorläufige Ende ist nicht die neue Kunst, sondern bloss eine Richtung neben andern. Deshalb darf sie auch nicht als Maßstab zur Beurteilung jedes künstlerischen Ausdruckes dienen. Neben den konstruktiven bestehen noch sehr viele andere formale Werte, ganz besonders in der freien Kinderzeichnung. Auf sie hinzuweisen, war der Sinn dieser Ausführungen.

Paul Hulliger



Kind und Kunst

Paul Hulliger

In der von Professor Dr. Probst, Basel, veröffentlichten Schriftenreihe «Psychologische Praxis» ist soeben, herausgegeben von Dr. Karl Heymann, Heft 10 mit dem aktuellen Titel «Kind und Kunst» erschienen*). Sechs Autoren äussern sich auf Grund eines ihnen von Dr. Karl Heymann, Basel, unterbreiteten Aufsatzes über «Kind und Kunst» und im Rahmen von fünf, diesem Aufsatz angefügten Thesen Heymanns zum Thema. Das Schwergewicht der Publikation liegt unzweifelhaft auf den beiden anthroposophischen Beiträgen von Dr. Heymann und Studienrat Schnell, der Waldorfschule Stuttgart. Ja, man ist versucht, zu fragen, ob sie nicht aufeinander abgestimmt seien. Jedenfalls erhöht der schon erwähnte einleitende Aufsatz von Dr. Heymann ein ganz anderes, ein viel ernsteres Gesicht durch den Beitrag von Schnell, der unverhüllt und bis ins Detail Ziel und Weg der anthroposophischen Kunsterziehung darlegt. Beide greifen Ziel und Methode der freien Kinderzeichnung massiv an, leider nicht ganz zu Unrecht. Aber sie schütten, wie Richard Ott (Urbild der Seele), das Kind (seine naiven zeichnerischen Äusserungen) mit dem Bade aus (vom Ehrgeiz getriebenes Vorgehen mancher Lehrer). Doch das Verdienst sei ihnen zuerkannt, die Befürworter der freien Kinderzeichnung zur Besinnung und zur Verteidigung einer freiheitlichen Erziehung aufgerufen zu haben. Fügen wir noch bei, dass sich die vorliegende Neuerscheinung nicht umfassend mit allen Beziehungen des Kindes zur Kunst auseinandersetzt, sondern nur mit jenen zum bildhaften Zweig. Der Titel würde eindeutiger lauten: Kinderzeichnung und bildende Kunst.

Im einleitenden Aufsatz «Kind und Kunst» unterlässt es leider Dr. Heymann, Sinn und Funktion des Phänomens der Kinderzeichnung vom 3.—15. Lebensjahr, wenn auch nur in den Hauptzügen, darzulegen. Er scheint ihr gegenüber bloss die eine Fragestellung zu kennen: *Kunst oder Nicht-Kunst?* Er übersieht vollkommen die unzweifelhaft primäre, erkennende Funktion der Kinderzeichnung, ihren grossen Beitrag zu klarer Vorstellungsbildung und damit zur Erkenntnis der Welt und seiner selbst. Auf keinen Fall kann man die künstlerische Seite der Kinderzeichnung trennen von ihrem rationalen Gehalt. Beide bilden zusammen eine ebenso unlösliche Einheit wie Kern und Fleisch irgend einer Frucht. Wenn Heymann gleich eingangs apriorisch behauptet, die Kinderzeichnung gehöre ihrem Ursprung nach überhaupt nicht zum eigentlichen Bereich der Kunst, fragt man sich, ob er die unmittelbaren künstlerischen Werte der Kinderzeichnung empfinde, wie sie alle jene fühlen, die dieses Empfindungsvermögen an der abstrakten Kunst schulten. Kindliche Zeichnungen wollen ebenso sehr wie mit dem Verstand, mit dem Gefühl beurteilt sein; denn die künstlerische Qualität wird vor allem mit dem Gefühl erschlossen. Die Entwicklungshöhe einer Zeichnung gibt keinen Maßstab für ihre Qualität. Wir können auch die zweite apriorische Behauptung Dr. Heymanns nicht teilen, wonach die ursprünglichen schöpferischen Kräfte des Kindes die Schwelle der Pubertät nicht zu überschreiten vermöchten. Die angebliche Krise vor und in der Pubertätszeit besteht vor allem beim Lehrer, der sich nicht fähig erweist, die gewaltig aufbrechenden neuen Erkenntnisse und Kräfte zu deuten und zu organisieren. Nicht berührt vom unmittelbaren ästhetischen Erlebnis der Kinderzeichnung, setzt Heymann in rein begrifflicher Beweisführung Kunst = Persönlichkeit, die erst nach dem Durchschreiten der Pubertät möglich wird und immer in einer Neuschöpfung zum Ausdruck kommt. Nur im Hinblick auf dieses Ziel einer auf der Persönlichkeit beruhenden Kunst will er bildnerisches Gestalten des Kindes gehegt und gepflegt wissen.

*) «Kind und Kunst», Heft 10 der Psychologischen Praxis (Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege), herausgegeben von Dr. K. Heymann. Verlag S. Karrer, Basel.

Indem der Erzieher dem Kinde immer neue Mittel bietet, drängt er das typisch Veranlagte zurück: «Dabei kann wohl leicht einleuchten, dass dann jede Form einer Pflege des einfach kindgemässen Zeichnens und Malens unpädagogisch ist.» Das sind aufsehenerregende und gefährliche Worte; den amüsich veranlagten Erziehern werden sie wie Musik in die Ohren tönen, den Befürwortern der Kinderzeichnung aber ein Ansporn sein, ihre Erforschung zu vertiefen, ihre, abgesehen von Britsch, meist an der Oberfläche haftende Beurteilung durch den Nachweis ihres tiefen, menschlichen Sinnes zu ersetzen.

Dr. Heymann steht offensichtlich auf dem Boden der Anthroposophie, wenn er sich auch nicht dazu bekennt. Das Fehlen von Beispielen bedauert man deshalb ganz besonders. Dagegen leuchtet uns ein, was er über *das Wesen der Eidetik* sagt — im kurzen Beitrag von Professor Probst an zwei Beispielen eindrucksvoll demonstriert —, dem Fehlen einer Atempause (*der schöpferischen Pause*) zwischen Wahrnehmen und Zeichnen, Wahrnehmen und Handlung, welche unmittelbar ineinander schiessen. Das führt auf bildnerischem Gebiet zum Kitsch, auf sittlichem zum Verbrechen. Man ist versucht, unserer Zeit solche eidetische Züge zuzusprechen. Unseres Erachtens wird beim Kinde in der schöpferischen Pause das ganze Erbe der Vergangenheit, ihre künstlerische und sittliche Kraft, wirksam. Es ist Aufgabe des Erziehers, dieser Kraft zur vollen Wirksamkeit zu verhelfen, doch nicht auf Kosten der natürlichen kindlichen Eigenart und des echten kindlichen oder jugendlichen Motivs.

(Schluss folgt)

Mitteilungen

- Die ausserordentliche Generalversammlung vom 17. Mai, in Olten, wurde von 46 Mitgliedern besucht. Kollege Otto Burri, Bern, konnte leider seine umfangreichen Ausführungen nicht mit der vorgesehenen Zeichenausstellung verbinden, da die versprochenen Arbeiten aus dem Ausland nicht eintrafen. Die grosse Arbeit wurde herzlich verdankt. Otto Burri wurde von den Anwesenden gebeten, wenn möglich die ausländischen Arbeiten, zusammen mit den an der letztjährigen Tagung gezeigten Beispielen von Paul Hulliger und Paul Wyss anlässlich der Generalversammlung in St. Gallen auszustellen. Diese Veranstaltung soll die Grundlage für die gewünschte Diskussion werden. Damit dürfte diesem Programmteil eine besondere Bedeutung zukommen. Über die weiteren Geschäfte der ausserordentlichen Generalversammlung wird später Bericht erstattet.
- Die Arbeitstagung 1952 in St. Gallen findet am 4. und 5. Oktober statt. Die Zeichenausstellung vom 28. September bis 11. Oktober. *Ablieferung der Arbeiten:* Bis Samstag, den 13. September. Adresse: Herrn F. Trüb, Zeichenlehrer, Knabenrealschule «Bürgli», St. Gallen. Vordruckte Zettel für die Beschriftung der Zeichnungen sind zu beziehen bei: Hans Böni, Zeichenlehrer, Kleinriehenstrasse 92, Basel; Willy Flückiger, Zeichenlehrer, Dändlikerrain 9, Bern. Wir ersuchen Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen, sich an der Bearbeitung des Jahresthemas «Rhythmus» zu beteiligen; die Ergebnisse rechtzeitig einzusenden und ihnen eine kurze Darstellung über Ziel und Weg der Arbeit beizulegen. Zeichnungen, die kleiner sind als A5, sollten wenn möglich auf A5 (doppelte Postkartengrösse) oder auf ein grösseres, einheitliches Format aufgezogen werden. Das genaue Programm der Tagung erscheint später.
- Die GSZ begrüsst als neue Mitglieder: Heinrich Rohrer, Sekundarlehrer, Werkgasse 58, Bern-Bümpliz Alfred Schneider, Lehrer, Gatterstrasse 16, St. Gallen Rolf Fisch, Lehrer, Hallerstrasse 53, Bern.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neugasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Frz. Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich

Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstr. 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumlengasse 10, Basel
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zch.), «Hebis-Bilderleiste»

Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 ● Redaktionsschluss für Nr. 5 (5. Sept.) am 20. Aug.
Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern ● Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern